



### Veranstaltungen im Januar

Zyklus Schriftstellerlesungen  
21. Januar, 19.30 Uhr, Hörsaal 12, Heinz Czechowski

#### Künstlerische Ensembles

23. Januar, 19.30 Uhr, Mensa „Kalinin“, Lateinamerikanischer Abend des Ensembles „Solidarität“

29. und 30. Januar, 20 Uhr, Ernst-Beyer-Haus, „Imaginäre Imitation“, Programm der Pantomimengruppe des Poetischen Theaters

#### Studenten- und Lehrlings-onrecht

19. Januar, 19.30 Uhr, Leipzig-Information, Großer Saal, Bernd Weiskopf stellt junge Lyriker vor

#### A & A-Klub

20. Januar, 19 Uhr, Klub-Theater, „Kümmert euch um Malachow“, von Waleri Agranowski

27. Januar, 19 Uhr, Klub aktuell: „Bedrohliches Kuba“, Neue Spannungen in der Karibik! Was wollen die USA? Ein Forum mit Prof. em. Dr. sc. Heiser, anschl. Diskothek

30. Januar, 19.30 Uhr, Wochenend-Diskothek

#### Wirkungsgruppe des Kulturbundes

29. Januar, 19.30 Uhr, Haus der Wissenschaftler, Hochschulgespräch „Makromoleküle – materielle Grundlage der Lebensprozesse“, Referent: Prof. em. Dr. sc. Werner Holzmüller

#### Montzbastel

18. Januar, 19 Uhr, Max-Frisch-Abend mit Dr. Christa Grimm, KNU, Michael Hametner, Poetisches Theater „Louis Fürnberg“ der KNU, 2 Mark

21.30 Uhr Rock in der Bastel mit „Perpetuum mobile“, Karl-Marx-Stadt, 3 Mark

20. Januar, 19 Uhr, Papperlapop, 2 Mark

21. Januar, 19.30 Uhr, 10. Universitätsstammtisch „Naturwissenschaft – Fluch der Menschheit?“, zum Ethos des Gelehrten – Gäste: Prof. Kannegiesser, Prof. Meissel und Studenten der Sektion Chemie;

19.30 Uhr, Dokumentarfilme (siehe Sonderausgang)

22. Januar, 19.30 Uhr, Studentische (Tor)touren, Kabarett „Profläster“ der TH Magdeburg, 2,50 Mark

23. Januar, 19 Uhr, Tanz mit „Kontrast“, Borna, 3 Mark

25. Januar, 19.30 Uhr, „Sotoländer a. D.“, zu Gast: Bernd Schürmann, Karl-Marx-Stadt, 2 Mark

26. Januar, 20 Uhr, „Der durstige Pegasus“, es liest: Thomas Böhm, Literaturinstitut „Joh. R. Becher“, 20 Uhr, „Voeselung“, Fördergruppe der mb und ihre Freunde, „Ruck-Zuck“, „Picking blue“, „Lose Skiffinggemeinschaft Leipzig-Mitte“, 3 Mark

27. Januar, 19 Uhr, Papperlapop, 3 Mark

28. Januar, 15 Uhr, „Die vierte Dimension“ – Aktuelles zur Welttraumforschung, Forum mit Dr. Werner Berlin, Inst. f. Welttraumforschung; „Bericht aus Kuba“, Forum

30. Januar, 19 Uhr, Tanz mit „Soul Express“, Leipzig, 4 Mark  
Bierabende am 18., 19., 25. und 29. Januar

Vorverkauf: 1. Februar, 20 Uhr, Utschi Brüning und Co., Konzert, 4 Mark

Kartenvorverkauf für die Veranstaltungen: dienstags und donnerstags, 11 bis 13 Uhr, Schalterhalle NHG

## „Kümmert euch um Malachow“ im Klub in der Ritterstraße

Am 19. Dezember hatte im Haus der Volkskunst die dramatische Untersuchung in zwei Teilen „Kümmert euch um Malachow“ von Waleri Agranowski nach über zweimonatiger angestrengter Probenarbeit erfolgreiche Premiere. Unter der Leitung von Bernd Guhr (Theaterhochschule „Hans Otto“ Leipzig) probten die über 20 Mitglieder des Amateurtheatres Leipzig – Oberschüler, Lehrlinge, Hausfrauen, Buchhändler, Schlosser, Tischler, Studenten und ein Gebrauchsgrafiker –, dessen Trägerbetrieb der VEB Polygraph ist, wöchentlich acht Stunden.

Dieses Stück – viele Eltern sollten sich die Zeit nehmen, diese zum Nachdenken über eigenes Verhalten anregende Untersuchung, anzusehen – wird am 20. Januar im Klub der jungen Arbeiter und Angestellten der KNU und am 30. Januar erneut im Haus der Volkskunst aufgeführt.

Foto: Armin Kühne



## Ihr Vortrag wurde mit stürmischem Applaus bedacht

Gisela May war gefeierter Gast im Anrechtszyklus „Dienstags in der 19“

Gespannt erwarteter und freudig begrüßter Gast im Anrechtszyklus „Dienstags in der 19“ war zur letzten Veranstaltung im Kalenderjahr am 16. Dezember 1981 Gisela May. Nicht die Terminänderung und auch nicht die Weihnachtsvorbereitungen hielten die Anrechtsbesucher ab, nahezu vollständig zu erscheinen, um die in aller Welt gefeierte singende Schauspielerin zu erleben.

Gisela May hatte eigens für diesen Abend ein Programm zusammengestellt, das Teile der Brecht-, Tucholsky- und Kästner-Abende und einiges andere noch enthielt. Am Flügel wurde sie von ihrem langjährigen musikalischen Partner Henry Kretschil begleitet. Viele der an diesem Abend gebotenen Lieder und Chansons sind von ihm mit Melodien versehen worden, die er der Sängerin sezugsagen auf den Leib schrieb.

Beiden Künstlern gelang es rasch, sich mit der ungewohnten Atmosphäre des Hörsaals vertraut zu machen, der zumal nicht wie ein

Konzertsaal zu verdunkeln ist und die Gesichter des Publikums bis hin zur letzten Reihe deutlich erkennen läßt. Das und etwas zu eifrige Fotografen erschwerten Gisela May zunächst die Konzentration auf ihren Vortrag. Aber dann wurden doch sehr schnell gute Partner aus den Gästen und dem begeistert reagierenden Publikum. Wie zusehends wöhler sich Gisela May auf der so publikumsnahen Hörsaalbühne fühlte, bewies sie dadurch, daß sie zwischen den Liedern interessante und kuriose Begebenheiten aus ihrer Arbeit als Schauspielerin, Sängerin und Dozentin erzählte. Das war keine vorbereitete Conference, sondern eine sich aus der Stimmung ergebende improvisierte Plauderei, die viel über das Engagement verriet, mit dem sich Gisela May jeder ihrer Aufgaben widmet.

Der musikalisch den Texten so adäquate und bis zur kleinsten Geste ausgefeilte Vortrag der Chansons und Lieder von heller bis ernst wurde vom Publikum mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt und mit stürmischem Applaus bedacht.

Für viele, vor allem der jüngeren Zuhörer, war es gewiß die erste Begegnung mit Gisela May im Konzert, und dieser unmittelbare Eindruck ist durch Schallplatte oder Fernsehaufzeichnung eben nicht zu ersetzen.

Der nicht enden wollende und erwartungsgemäß mit Zugaben honorierte Applaus war der Dank für die hervorragenden Interpretationen bekannter und unbekannter Lieder und zugleich eine Sympathiekundgebung für die Künstler.

Gisela May und Henry Kretschil boten uns, dem aufnahmefreudigen und klug reagierenden Publikum, das in so interessanter Zusammenfassung selten anzutreffen ist, ein Kompliment zu machen. Sie versicherten uns auch, daß sie, wenn es der Terminkalender zuließ, sehr gern wiederkommen werden. Freuen wir uns also jetzt schon auf ein nächstes Mal!

K. W., HA Kultur



## „Wir fanden sehr schnell Kontakt zum Publikum“

Nach ihrem literarischen Kabarett-Programm „Hoppla, wir leben“ unterhielt sich UZ mit der Künstlerin

UZ: Ein ungewöhnlicher Abend für Gisela May. Während sonst Ihr Publikum zu Ihrer Arbeitsstätte, der Bühne, dem Theater – kommt, wollten Sie heute mit Ihrem literarischen Kabarett-Programm an der Arbeitsstätte von Professoren und Studenten. Wie gefiel Ihnen die Atmosphäre in einem so „nüchternen“ Hörsaal?

Gisela May: Zunächst mußten wir uns erst einmal auf die Größe und das typische Fludium eines Hörsaals einstellen. Wir sind halt Licht und Scheinwerfer gewöhnt. Hier hatten wir nun eine Einzelbeleuchtung, und wir konnten jeden Zuschauer deutlich sehen. Doch wir fanden sehr schnell Kontakt zwischen Podium – Bühne kann ich ja nicht sagen – und Zuschauerraum. Ich kam dadurch in eine so lockere Haltung, daß ich Episoden erzählt habe, die ich noch nie auf der Bühne brachte. Selbst für meinen Pianisten Henry Kretschil war eine meiner Geschichten neu.

UZ: Auch im Auditorium fand man schnell Kontakt zu Ihnen und Ihrem Programm. Wie erlebten Sie Ihr heutiges Publikum?

Gisela May: Es hat mir sehr gut gefallen, besonders daß es alle Arten, die ich in meinem Programm angeboten habe, aufgenommen hat. Von zarten lyrischen Chansons, wo man sehr auf die Feinheiten des Textes achten mußte, bis hin zum

Klamaukartigen Lied von der Kleptomantin, bei dem es sich nicht zu intellektuell empfand, um auch darüber herzhaft zu lachen. Bei dem politischen Eisler/Tucholsky-Song „Der Graben“ spürte ich durch den lang anhaltenden Applaus, daß ich das politische Engagement des Publikums getroffen habe und es sich mit meinem deckt.

UZ: Welche Gedanken bewegen Sie in der heutigen Zeit bei der Interpretation solcher Lieder wie „Der Graben“ und „Hoppla, wir leben“?

Gisela May: Diese Lieder habe ich bewußt an das Ende meines Programms gestellt. Ich habe das Gefühl, daß es im Augenblick sehr, sehr notwendig ist, diese Lieder zu singen. Hier wird nicht nur vom Intellekt her etwas vermittelt, sondern auch die Chance, über das Gefühl Aktivitäten auszulösen. Das ist ungemein wichtig in einem Augenblick, in dem der Frieden in bedrohlicher Weise bedroht ist. Es gibt in der ganzen Welt Bemühungen, mit Vernunft den Frieden zu erhalten. Ich glaube aber, daß gerade wir Künstler besonders stark dazu aufgerufen sind, uns in diesem Kampf zu engagieren.

UZ: Nun schöpften Sie im heutigen Programm aus dem reichen Fundus des Kabarettis der 30er und Anfang der dreißiger Jahre. Kabarett im Sinne engagierter, politischer Unterhaltung. Was veranlaßt

Sie, die Texte von damals dem Publikum von heute so eindrucksvoll nahebringen?

Gisela May: In erster Linie der Wunsch, Texte zu gestalten, Ich empfinde mich ja nicht als Sängerin, sondern als „singende Schauspielerin“. Ich suche immer nach Texten, in denen Geschichten erzählt werden, in denen Charaktere geschildert werden, die ich als Schauspielerin gestalten kann. Gerade die Kabaretttexte von Kurt Tucholsky, Erich Kästner, Walter Mehring und Bert Brecht enthalten dazu glänzendes Material.

Auf der anderen Seite habe ich auch den Wunsch, Vergleichbares zu heute zu zeigen. Damit sollen junge Autoren, die sich mit vielem, was Mittelmaß ist, zufriedengeben, Maßstäbe gegeben werden. Ich habe meine Karriere mit dem höchsten Anspruch, mit Brecht, begonnen. Für mich stand immer das Literarische im Vordergrund, und das ist bei den genannten Autoren gegeben. Das heißt nicht, daß ich nicht auch heutige Autoren singe wie beispielsweise Gisela Steinecker.

UZ: Abschließend eine Frage, die ich sicherlich stellvertretend für viele Angehörige der KNU stelle. Wird es ein Wiedersehen mit Gisela May in einem Hörsaal der Leipziger Uni geben?

Gisela May: Nachdem ich dieses hervorragende Publikum und diese besondere Atmosphäre kennengelernt habe, möchte ich das gerne einmal wiedererleben. Von meiner Seite aus bin ich gern bereit, mit einem anderen Programm, eventuell auch mit meinem Kollegen Alfred Müller, in fernerer Zeit hierherzukommen.

(Das Gespräch führte Thomas Fülling)

## Erzählungen, die Nachdenken erfordern

Siegfried Lenz: DER ANFANG VON ETWAS. Erzählungen. Reclam-Verlag 1981, 200 Seiten, 2 Mark

Ein Mann will eine Reise antreten, die sein weiteres Leben bestimmen soll, verpaßt aber das Schiff. Die Besatzung des Schiffes, erfährt er später, kommt durch einen Unglücksfall um. Nur er, der eigentlich mitfahren wollte, bleibt am Leben. So beginnt er am gleichen Ort neu...

„Der Anfang von etwas“, eine Auswahl von kurzen Erzählungen des BRD-Autors Siegfried Lenz, welche die 1977 im Aufbau-Verlag erschienene Sammlung „Erzählungen gleichsam komplettieren. Bekannt sind seine Romane „Deutschstunde“ und „Heimatmuseum“, weniger wohl seine Geschichten. Nun liegen zwanzig Erzählungen vor, die sich schnell lesen, aber gründlich gelesen sein wollen und Nachdenken erfordern, will man kein vorschnelles Urteil abgeben.

Lenz setzt sich mit ernsten und weniger ernsten Themen auseinander, zeichnet seine Figuren scharf und unmißlich genau deren Charakter und Psyche. Er läßt aber unerwarteten Reaktionen den Spielraum, aus dem sich für den Leser das Moment der Spannung ergibt.

Der illegal eingeschleuste Gastarbeiter (wie bei Gogol) stößt bei einem Autounfall unerwartet auf Hilfe und Anteilnahme, wo doch Gleichgültigkeit sehr naheliegend gewesen wäre. Jedoch, er muß sie ablehnen. Und wenn der knorrige Alte (Die Nacht im Hotel) dem kleinen Jungen, den die stets monoton vorbeifahrenden Züge traurig stimmen, trotzend

zuzinkt, obwohl er das gar nicht im Einvernehmen mit sich selbst tut, so wirkt diese Geste rührend, nicht aber sentimental. Sie ist ein Hinweis darauf, daß eigene Ich zu überwinden und sich dem anderen zuzuwenden.

Damit will Lenz nicht beschreiben, er will auf den Zustand zwischenmenschlicher Beziehungen aufmerksam machen, das ist als Verunsicherung des Menschen ansich auf das gesellschaftliche System zurückführt. Er prüft die Realität im Detail und stellt sie gleichzeitig immer wieder in Frage, zeigt Menschen in Situationen, die der Tragik oft nicht entgehen, schier ausweglos scheitern. Sie erleiden Niederlagen, gewinnen oder verlieren, verzweifeln und hoffen. Und dennoch trotzen sie der Brüche des Schicksals, manchmal mittels Selbstironie als Distanz zu eigenen Erleben oder mit einer Ironie, die schwankt zwischen Humor und Bitternis.

„Mein verdrossenes Gesicht“ ist eher noch eine Humoreske. Ein geschäftstüchtiger Werbeverleger trifft seinen ehemaligen Kriegsgefährten wieder, ist von dessen verdrossenen Gesichtsausdruck angefaßt, der sich gut grafieren und „verkaufen“ läßt. Das Geschäft floriert solange, bis der alte Kamerad plötzlich sein eigenes Gesicht entdeckt und die ihm auferlegte Rolle nicht mehr spielen will.

Haben die einen Geschichten ob ihres deprimierenden Ausdrucks eine recht düstere Färbung, so sind die anderen gleichermaßen unterhaltsam und packend, von einem hintergründigen, treffenden Humor, der optimistisch stimmt.

Monika Soppa

## Erich-Gruner-Ausstellung

Seit Dezember vergangenen Jahres befindet sich im Foyer der Deutschen Botschaft eine Sonderausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums. Sie ist Erich Gruner zum 100. Geburtstag gewidmet, der vom zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts bis in die 50er Jahre zu den prominenten Künstlern Leipzigs gehörte.

Sein Werk, das alle Bereiche der Buchgestaltung und der Gebrauchsgrafik bis hin zur Malelei umfaßt, ist von erstaunlicher Vielfalt und einem außerordentlichen Umfang. Bemerkenswert ist sein Sinn für Form und Maß und die Fähigkeit, die wechselnden Stile unseres Jahrhunderts seinem Schaffen nutzbar zu machen.

Eng mit Leipziger Verlagen und Institutionen (Messeamt, Theater, Kunstgewerbeschule) verbunden, prägte Erich Gruner Jahrzehntelang das buch- und werbegrafische Gesicht in unserer Stadt mit Arbeitsfreudigkeit bis ins hohe Alter – er starb am 20. Dezember

1886 – gab er in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg mit seinen Illustrationen, die künstlerische Qualität mit Volkstümlichkeit verbindet, Impulse für die Entwicklung der Buchkunst der DDR.

Schon 1911 zeigte das Deutsche Buch- und Schriftmuseum eine Ausstellung seiner gebrauchsgrafischen Arbeiten, die international große Beachtung fand.

Anlässlich seines 100. Geburtstag ist es der Deutschen Botschaft und ihrem Museum eine Verpflichtung, auf das Werk des Künstlers, dessen Nachlaß in unserer Institution gepflegt wird, mehr Aufmerksamkeit zu machen. Die Ausstellung zeigt Arbeiten der Buchgestaltung, Einbandentwürfe, Illustrationen und Exlibris. Weiterhin gibt sie einen Einblick in die werbegrafische Schaffen. Auch Briefmarkenentwürfe und Druckgrafiken sind zu sehen.

Die umfassende Schau ist während der Öffnungszeiten der Deutschen Botschaft bis Ende Januar zugänglich.

## Gedanken zu einer Lesung

Stufen – Katja Lange Ich schrieb und schrieb Das Grün ins Gras Mein Weinen Machte die Erde nicht naß Mein Lachen Hat keinen Toten geweckt In jeder Haut hab ich gesteckt Jetzt werd ich nicht mehr

Aber da waren doch noch unzählige andere Arbeiten zur Diskussion gestellt. Harscharte Diskussionsbeiträge, genaue Milieubeschreibungen, komisch-kritisch-komisch hart gewertet. Unverkürzte Lesung



schreien – Daß ich nicht erstick am Leisessein

Es gibt schon einige Stufen in ihrem 30-jährigen Leben. Die offiziellen: Schriftsetzerlehre, vier Jahre Bildredakteurin bei der „Berliner Zeitung“, Hilfsschwester in der Psychiatrischen Klinik Herzberge in Berlin. Jetzt im dritten Jahr Studentin am Literaturinstitut „Johannes R. Becher“ in Leipzig.

Und geschrien hat sie nicht an diesem Dezemberabend. Mit ihrer rauchigen Stimme. Es hätte ihr vielleicht gut gestanden, als man ihr nach der Lesung vorhielt, irgendeinem (ich sage: imaginären) Pessimismus-Trend hinterherzuhängen.

Gut. Sieben Jahre Hilfschwester die fallen von einem, der schreibt – nein (!) von keinem – worüber ab. Bei Katja Lange sind sie gefallen mit harter, spröder, auch leidenschaftlicher Poesie. Zwei Texte über Herzberge. Fast schon zu lange her: für die junge Schriftstellerin, gelesen aber; weil sie nun mal zu den ersten der fünfjährigen Schreibarbeit und für sie dazugehören. Was ist da mit dem Studentepublikum passiert?

Hilft das, den Leuten grauenvolle Erlebnisse aufzuschreiben? Das ist doch nur abstoßend.“ Ein blondhaariges Mädchen setzt damit eine halbwegs erge Diskussion über Kategorien wie Pessimismus, Fatalismus usw. in Gang. Bezogen hauptsächlich auf die Herzberge-Texte.

besgedichte, spröde – ohne Zurückhaltung? Ohne Angebote. „Wie denn – nun – weiter?“ Das große Angebot Katja Lange heißt, glaube ich, erst einmal Erfahrungen. Das ist Erfahrung: Kesseltreiben, trostlose, erfahrene Kesseltreiben, Knäpandut und -würme, erhellendes nasses, weiblich, Katzenhaarengesicht auch, das sich im Regen an ihren Beinen zieht und dann gestreichelt wird. Was Katja Lange mit ihrer sprachlichen Qualität mitzuteilen hat, zeugt von einer sehr tiefen emotionalen Bindung an die Wirklichkeit. Ihre Worte sind tief und fund, ihre Sehweisen wieder neu. Kein selbstbildnerisches, resultierendes Geplänkel; der Spass wird hingehalten. Jedem, der sie halten kann, und lachen ist erlaubt.

Ulrike Pahl